

## Zur Baugeschichte der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Deggendorf

Vorbericht zu den archäologischen Untersuchungen

*Karl Schmotz*

Im Winter 1981/82 sollte es durch die Installierung einer Fußbodenheizung in der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt zu erheblichen Eingriffen in den Kirchenboden kommen, was unweigerlich zur Zerstörung archäologischer Befunde führen mußte. Daß unter dem Pflaster der Kirche mit Sicherheit ältere Fundamente liegen, war schon aus dem relativ geringen Alter des heutigen Gotteshauses und der bis ins 10. Jahrhundert zurückreichenden Tradition dieses Platzes<sup>1</sup> zu erschließen. Als dann fast von einem Tag auf den anderen mit den Bauarbeiten begonnen wurde, mußte rasch eine archäologische Untersuchung in die Wege geleitet werden, die möglichst ohne Beeinträchtigung des Baufortschrittes durchzuführen war. Daß die Kreisarchäologie Deggendorf mit dieser Aufgabe allein, noch dazu mit nur wenigen im Winter beschäftigten Arbeitskräften, nicht fertig werden würde, war von vorneherein klar. In dieser schwierigen Situation gewährte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, mit der Abstellung von Personal<sup>2</sup> tatkräftige Unterstützung. Man konnte von Glück sprechen, daß in diesem strengen Winter keine weitere Ausgrabung durchzuführen war, sonst hätte es um die Forschungen in der Stadtpfarrkirche sehr schlecht ausgesehen. Für die rasch gewährte Amtshilfe gebührt dem damaligen Abteilungsleiter in München, unserem unvergessenen Dr. Rainer Christlein, und dem Leiter der Außenstelle Landshut, Dr. Bernd Engelhard, großer Dank. Trotz aller Anstrengungen wäre der archäologischen Untersuchung kein solcher Erfolg beschieden gewesen, hätte nicht Stadtpfarrer Pommer so großes Interesse an der Geschichte seiner Kirche bekundet und alle nur mögliche Unterstützung gegeben. Ihm gilt deshalb unsere besondere Dankbarkeit.

Was war nun bis zum Beginn der Ausgrabung von den vorbarocken Kirchenbauten bekannt? Eigentlich nur so viel, daß der heute noch stehende Chor samt Turm<sup>3</sup> und Sakristei aus der späten Gotik stamme und daß die älteste Kirche, deren Aussehen unbekannt war, 1240 abgebrannt und 1242—1250 wieder aufgebaut worden sei<sup>4</sup>. Von dieser spätromanischen Kirche sollte das in der Wasserkapelle eingemauerte Tympanon stammen<sup>5</sup>. Außerdem war zu vermuten, daß die gotische Kirche nicht vollendet wurde<sup>6</sup>.

Als der Bagger die ersten Bodenplatten abhob, hatten wir also nur eine sehr dürftige Vorstellung von den mittelalterlichen Kirchenbauten. Während der etwa zwei Monate dauernden archäologischen Untersuchung wurde es immer mehr zur Gewißheit, daß nicht nur eine vorgotische Kirche an diesem Platz gestanden hatte. Die romanischen Reste waren am besten im Bereich des Kirchenschiffes zu fassen, da im Chor bei der Beseitigung der romanischen Mauern in spätgotischer Zeit mit Ausnahme der nördlichen Seitenapsis allein die untersten Fundamentlagen erhalten blieben und der genaue Verlauf des aufgehenden Mauerwerkes nur unsicher rekonstruiert werden kann. Die Ursache des schlechten Erhaltungszustandes der ro-

manischen Fundamente im Chorbereich ist leicht zu erkennen. Hier steht nämlich der Fels sehr hoch an, weshalb sich eine tiefe Fundamentierung erübrigte. Andere Verhältnisse herrschen dagegen im Kirchenschiff. Dort mußte das natürliche Gefälle des Geländes vor allem nach Norden und Westen durch Aufschüttungen ausgeglichen werden. Da sich aber aus statischen Gründen in den aufgefüllten Bereichen keine sichere Fundamentierung durchführen läßt, mußten die Grundmauern bis auf das Anstehende hinabgeführt werden. Zwar waren auch dort nicht unerhebliche Teile der Fundamente entfernt worden, um in den jüngeren Bauten wieder Verwendung zu finden, doch ließen sich eindeutig mit Bauschutt verfüllte Ausbruchgräben nachweisen.

Zur Verhinderung des Abrutschens mußte das aufgefüllte Gelände durch eine Mauer, die auch Verteidigungszwecken diente, gesichert werden. Der Entstehungszeitpunkt dieser auf einer größeren Strecke noch ursprünglich erhaltenen Mauer ist zwar unbekannt, doch besteht durchaus die Möglichkeit, daß sie schon beim Bau der ersten Kirche erforderlich war. Ihr recht archaisches Erscheinungsbild kann vielleicht diese Vermutung stützen.

Der Plan Abb. 1 zeigt den gesamten archäologisch erfaßten Befund, aus dem sich drei romanische und eine gotische Bauphase erschließen lassen. Die Rekonstruktion (Abb. 2) erfolgte nach Abwägung verschiedener Möglichkeiten<sup>7</sup> und besitzt einen sehr hohen Wahrscheinlichkeitsgrad. In diesem Vorbericht, der die wichtigsten Ergebnisse zusammenfassen soll, kann nicht auf jedes Problem eingegangen werden. Dies bleibt einer späteren Gesamtpublikation vorbehalten.

Die ältesten nachweisbaren Spuren menschlicher Siedlungs- und Bautätigkeit innerhalb der heutigen Kirche reichen bis in vorchristliche Zeit zurück. Direkt unterhalb der Kanzel erhielten sich die Überreste eines keltischen Siedlungsplatzes, ausgewiesen durch Pfostenspuren und Abfallgruben, in denen Graphittonkeramik zum Vorschein kam, die eine Datierung in das 2. oder 1. Jahrhundert v. Chr. erlaubt (Abb. 3). Daß diese frühen Siedlungsreste überhaupt noch erhalten waren, ist wegen der starken Störungen durch neuzeitliche Gräber ein großer Zufall. Daß die Kelten diesen Platz nutzten, ist an und für sich nichts Besonderes, daß sie aber das Gelände auffüllten und planierten, also einen großen Aufwand trieben, um dort überhaupt siedeln zu können, mußte einen triftigen Grund haben. Möglicherweise wollten sie einen in den Bayerischen Wald und nach Böhmen führenden Handelsweg überwachen oder den auch für diese Zeit vorauszusetzenden Schiffsverkehr auf der Donau im Auge behalten.

Wenden wir uns aber nun den Sakralbauten zu (Abb. 2). Der erste faßbare Kirchenbau (Kirche I) ist eine schlichte, einschiffige Kirche von ca. 25,5 m Länge und 7,5 m Breite. Wenn auch die Längsabmessung etwas groß erscheint, so dürfte die Richtigkeit der Rekonstruktion nicht anzuzweifeln sein. Dieser „Urbau“ von Mariä Himmelfahrt besaß im Osten einen apsidialen Abschluß und war — soweit es aufgrund des besseren Erhaltungszustandes im Westteil mit noch vorhandenem aufgehendem Mauerwerk zu beurteilen ist — aus exakt behauenen Granitsteinen gemauert. Die Lage des Einganges zu dieser Kirche ließ sich nicht nachweisen. Der

Abb. 1: Der gesamte archäologische Befund →

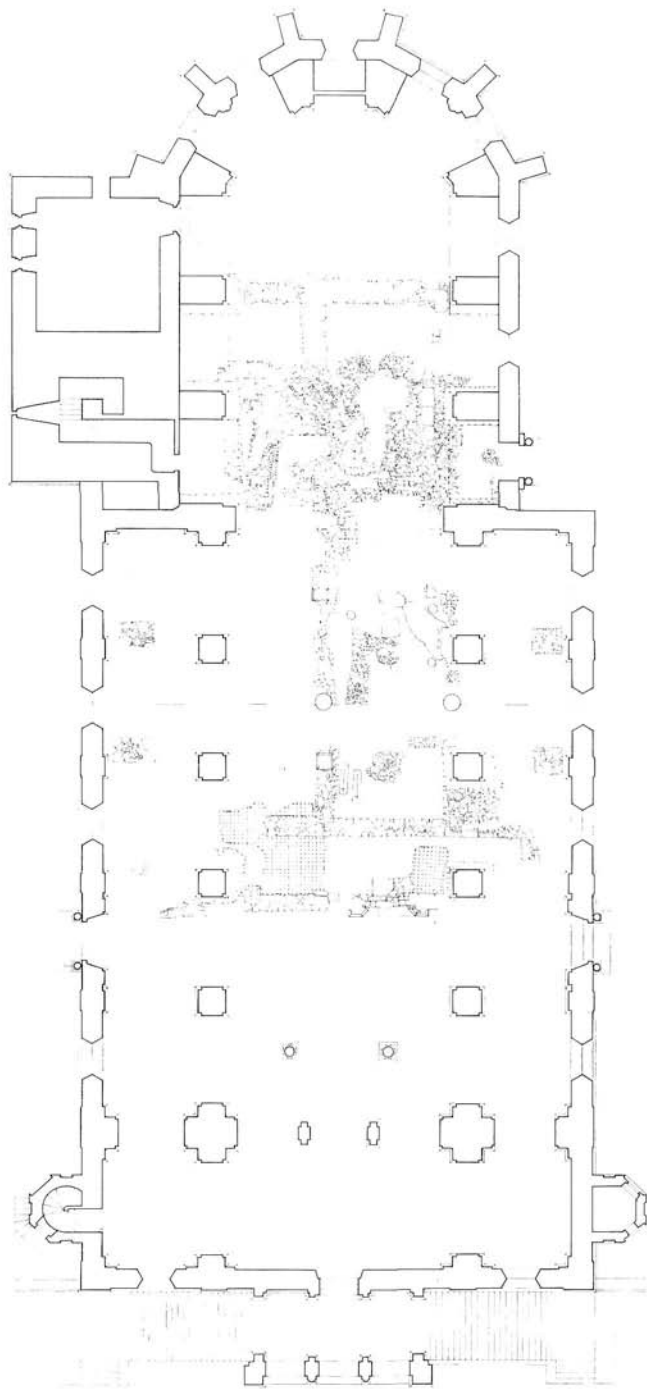


Abb.1: Grabungsbefund M. 1:400

„Urbau“ liegt in derselben Flucht wie auch die heutige Kirche. Er war demnach „richtunggebend“ für alle weiteren Bauten an dieser Stelle.

Aus Zeitmangel konnte lediglich in der NW-Ecke eine kleine Fläche bis zum anstehenden Boden untersucht werden. Dort befanden sich zwei schlecht erhaltene beigabenlose Körperbestattungen. Ihr zeitlicher und räumlicher Bezug zur ältesten Kirche war nicht zu klären.

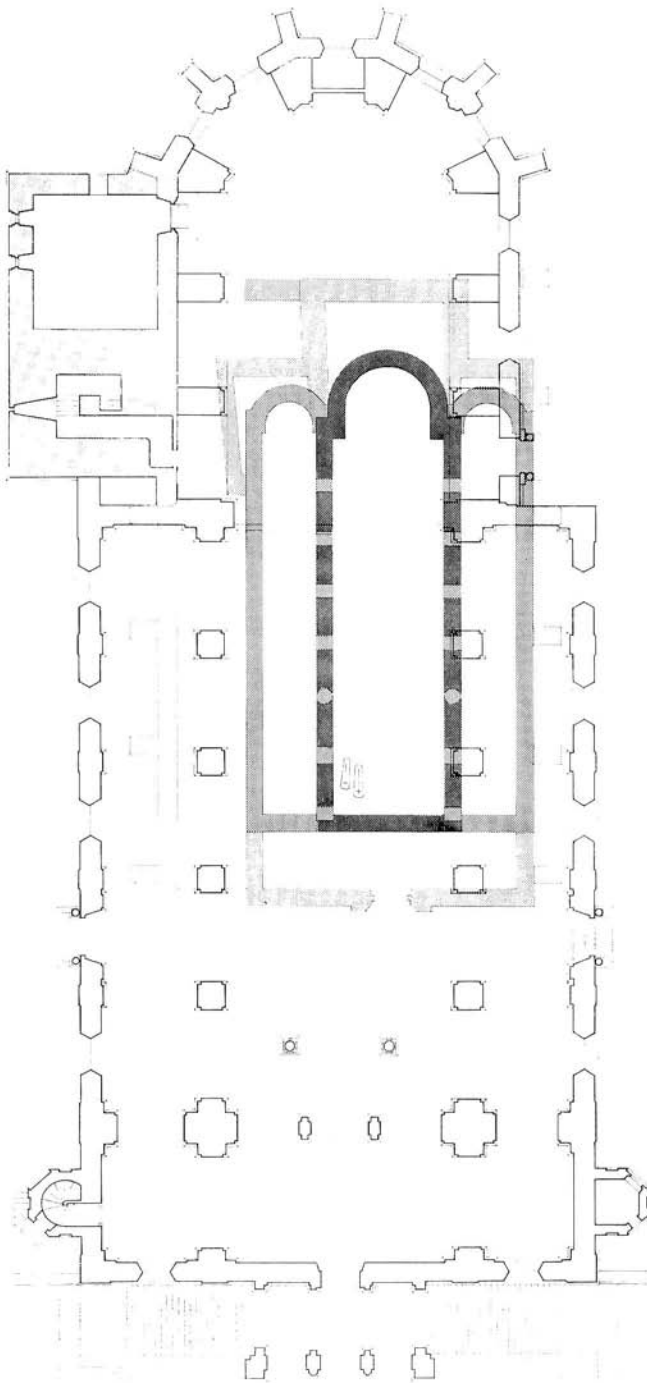
Die zweite Bauperiode (Abb. 2 — Kirche II) repräsentiert sich als dreischiffige Basilika mit derselben Länge wie der „Urbau“ und einer Breite von ca. 15 m<sup>8</sup>. Ihre Seitenschiffe besitzen ebenfalls wie das Hauptschiff halbrunde Apsiden, deren Existenz an der Nordseite nachgewiesen ist und für das südliche Seitenschiff ergänzt werden kann. Um den dreischiffigen Bau errichten zu können, mußte die erste Kirche weitgehend abgebrochen werden. Nur Apsis und Westwand dürften stehen geblieben sein. An Stelle der Seitenwände wurden von Rundbögen überwölbte Pfeiler errichtet, die auf dem früheren Wandfundament zu stehen kamen. Bemerkenswert ist das Vorkommen eines Säulenpaares zwischen dem zweiten und dritten Joch von Westen. Leider war nicht mehr zu ermitteln, ob es sich um einen regelmäßigen Stützwechsel von Pfeiler zu Säule handelte, oder ob nur ein einziges Säulenpaar aufgrund von in Originallage angetroffenen Säulentrömmeln aus Granit zu belegen ist. So wurde die Ergänzung des Befundes mit quadratischen Pfeilern, von denen nur noch eine Basis *in situ* war, durchgeführt. Die Erweiterung des „Urbaues“ durch zwei Seitenschiffe ist mit entsprechenden Baufugen an der Westwand und einer tieferen Fundamentierung der nördlichen Seitenapsis gegenüber der Hauptapsis gesichert. Auch für den zweiten Kirchenbau war kein Eingang nachweisbar.

Als dritte Bauperiode (Abb. 2 — Kirche III) läßt sich eine Verlängerung der Kirche um 4 m in ihrer gesamten Breite nach Westen feststellen. Im Osten wurde zumindest die Hauptapsis abgebrochen und durch einen um ca. 3,5 m verschobenen Rechteckchor ersetzt. Wahrscheinlich fielen auch die Seitenapsiden dieser Umbaumaßnahme zum Opfer. Wegen der starken Störungen im Chorbereich ist ihre Rekonstruktion nur schwer durchzuführen.

Als glücklichster Fund darf das im Westen gelegene und zu unserer dritten Bauperiode gehörende Portal (Abb. 4) gelten, von dem noch die Schwelle und der unterste Teil des Gewändes vorhanden waren. Außerdem hatten sich an der Südseite die Basen zweier zueinander versetzter Säulchen erhalten. Innerhalb des Portals war das Fragment eines Epitaphs als Trittplatte in Verwendung. Es zeigt das recht gut erhaltene Bildnis einer vornehmen Frau mit Haube und Rosenkranz. Die genaue Datierung des Epitaphs, das für eine Bürgerin namens Barbara Bengin oder Beugin gefertigt worden war, ist noch nicht endgültig gesichert. Auf jeden Fall gehört es aber der späteren Gotik an. Was dieses Portal so wertvoll macht, ist die Tatsache, daß das in der Wasserkapelle vermauerte Tympanon<sup>9</sup> dazu gehören muß. Damit erhalten wir nämlich einen zeitlichen Anhalt für die dritte Bauphase, nämlich die Mitte des 13. Jahrhunderts<sup>10</sup>, wenn man den Kunsthistorikern Glauben schenken darf.

Die spätromanische Kirche muß in der zuletzt skizzierten Gestalt bis in die Zeit

Abb. 2: Rekonstruktion der romanischen und gotischen Bauten →



Kirche I
  Kirche II
  Kirche III
  Kirche IV
  Bauzustand 1982
 M.1:400

Abb.2

um 1500 bestanden haben. Erst dann wurde sie einer tiefgreifenden Veränderung durch Abbruch ihres östlichen Viertels und Neubau des heute noch stehenden Chores samt Turm und Sakristei unterzogen (Abb. 2 — Kirche IV). Wenngleich uns jeder archäologische Nachweis für die Situation von Türmen bei allen drei romanischen Bauperioden fehlt, gibt es keinen Grund, den unteren Teil des Turmes der Romanik zuzuschreiben <sup>11</sup>.

Mit der Errichtung des gotischen Komplexes war offenbar die Finanzkraft der Degendorfer erschöpft. Anders wird sich wohl die Weiterbenutzung des verbliebenen romanischen Baubestandes kaum deuten lassen. Lediglich die Außenwand des nörd-

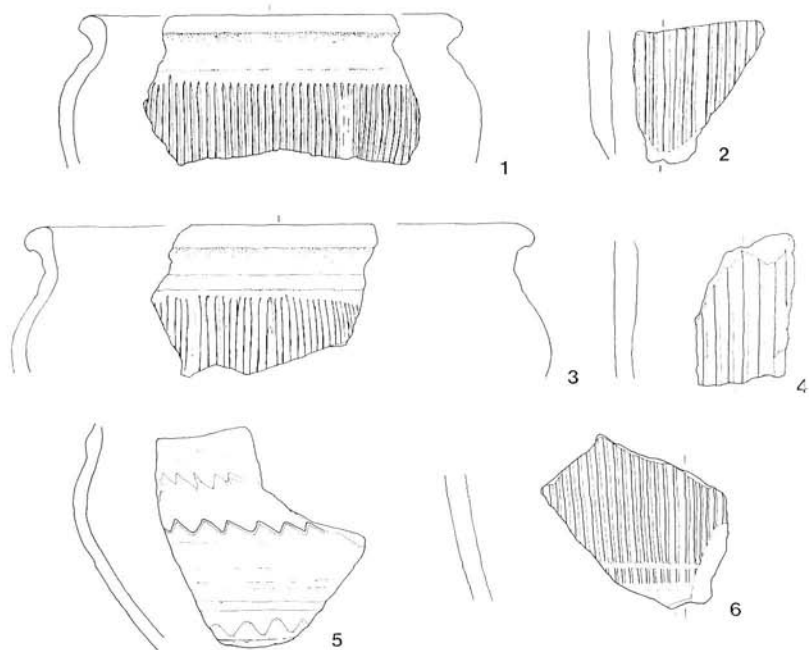


Abb. 3: keltische Graphitton-Keramik

lichen Seitenschiffes wurde um ca. 4 m versetzt. Diese sehr tief fundamentierte Mauer kann aber ihre vorgesehene Höhe nicht mehr erreicht haben, da die zugehörigen Strebe Pfeiler nur minimal gegründet wurden und deshalb eher als Attrappe angesehen werden müssen. Auch an die Außenwand des südlichen Seitenschiffes wurden wenig fundamentierte Strebe Pfeiler angesetzt, deren statischer Wert nur gering gewesen sein kann. So war ein merkwürdiges Bauwerk mit hohem Chor und niedrigem, unsymmetrischem Schiff entstanden. Daß dieser auf archäologischem Wege ermittelte Bauzustand auch der Wirklichkeit entspricht, zeigen uns die Stadtansichten aus der Zeit vor 1650, nämlich das Donauer-Gemälde im Antiquarium der Münchner Residenz <sup>12</sup> und die Zeichnung von Wenzel Hollar <sup>13</sup>. Das oben beschriebene spätromanische Portal wurde somit bis in die Zeit des barocken Um-

und Neubaues benutzt. Das mittelalterliche Gepräge der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt endete also erst Mitte des 17. Jahrhunderts. Nur der Kenner wird im äußeren Erscheinungsbild von Turm und Chor vorbarocke Relikte erkennen, es sei denn, er sieht sich die Sakristei mit ihrem prächtigen Kreuzrippengewölbe von innen an.

Abschließend soll noch auf die Schwierigkeit der Datierung unserer durch Grabung erschlossenen Kirchenbauten hingewiesen werden. Den einzig vernünftigen zeitlichen Anhalt gibt das mit hoher Wahrscheinlichkeit zum Portal der dritten Bauperiode gehörende Tympanon. Rechnet man grob jeweils ein Jahrhundert für die beiden ältesten Sakralbauten, so wäre die erste Kirche im 11. Jahrhundert entstanden. Bei der frühen urkundlichen Nennung des Platzes bedeutete dies nichts Außergewöhnliches.

Durch die Ausgrabung im Winter 1981/82 konnte der Baugeschichte von Mariä Himmelfahrt ein wichtiges Kapitel hinzugefügt werden. Aber erst die detaillierte Bearbeitung der Funde und Befunde kann uns ein genaueres Bild der ältesten Geschichte dieses für Deggendorf so wichtigen Platzes geben.



Abb. 4: Spätromantisches Portal mit als Bodenplatte verwendetem spätgotischem Epitaph

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> In diesem Vorbericht können nur die wesentlichsten Ergebnisse der Ausgrabung vorgestellt werden. Eine erneute Diskussion um die Frühgeschichte der Stadt Deggendorf, die sich hier zwangsläufig anbietet, muß vorerst unterbleiben. Aufgrund der schlechten Quellenlage und eines entsprechenden Forschungsstandes könnten nur die seit langer Zeit bekannten Meinungen erneut zur Diskussion gestellt werden. Nachdem sich jetzt H. Neubauer mit der Baugeschichte der ehemaligen Martins-Kapelle im Rathaus beschäftigt, ergeben sich aber neue Anknüpfungspunkte, die eine Herausforderung an die Historiker darstellen. Vielleicht gelingt es in absehbarer Zeit doch einmal, die frühen Quellen zur Stadtgeschichte vollständig zusammenzutragen und auszuwerten. Die Archäologie wird allerdings nur einen kleinen Beitrag leisten können, da im Stadtkern durch jahrhundertelange Bautätigkeit die frühesten Spuren weitgehend zerstört sind, wie es sehr deutlich bei den Erdarbeiten für das Bauvorhaben der Altstadtsanierung an der Ecke Schlachthausgasse – Westl. Graben im Sommer 1982 zu beobachten war.  
Zur Frühgeschichte Deggendorfs vgl. zuletzt: K. Kratzsch, Wittelsbachische Gründungsstädte: Die frühen Stadtanlagen und ihre Entstehungsbedingungen, in: Wittelsbach und Bayern (Ausstellungskatalog München 1980), Teil 1/1, Die Zeit der frühen Herzöge, S. 318 ff., bes. 330 ff. mit weiterer Literatur.
- <sup>2</sup> Für ihren unermüdlchen Einsatz unter schwierigen Bedingungen danke ich O. Karl, R. Pleyer und W. Weber vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, sowie K. Böhm (Straubing) und der Familie Haberda (Deggenau) für ihre unentgeltliche Mithilfe.
- <sup>3</sup> Für eine Datierung des Turmes ins 12. Jahrhundert gibt es keinen stichhaltigen Grund. Es kann kein Zweifel bestehen, daß der Turm in spätgotischer Zeit entstand. Zur Frühdatierung vgl. E. Kandler, Deggendorf, S. 140. – Kirchenführer S. 3. – K. Gröber, Kunstdenkmäler, S. 16, Abb. 1, rechnet den Turm kommentarlos zur gotischen Bauphase.
- <sup>4</sup> Vgl. Kirchenführer S. 3. – K. Gröber, Kunstdenkmäler, S. 15.
- <sup>5</sup> Kirchenführer S. 3. – K. Gröber, Kunstdenkmäler, S. 15. – E. Kandler, Deggendorf, S. 142.
- <sup>6</sup> Kirchenführer S. 4. – K. Gröber, Kunstdenkmäler, S. 15. – E. Kandler, Deggendorf, S. 143. Bei Kandler wird irrtümlich das 14. Jahrhundert als Erbauungszeit der gotischen Kirche angegeben, wahrscheinlich wegen der beiden Ablaßbriefe von 1331 und 1335. Vielleicht war zu dieser Zeit tatsächlich ein Kirchenneubau geplant, der aber mit Sicherheit nicht in Angriff genommen wurde.
- <sup>7</sup> Für die Bereitschaft zur Diskussion der Rekonstruktionen habe ich Kreisheimatpfleger G. Loibl sowie K. Böhm und R. Ganslmeier (Landshut) zu danken. Die Pläne Abb. 1 u. 2 wurden von I. Koschorrek (Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege Landshut) umgezeichnet; Abb. 3 stammt von W. Proder (Kreisarchäologie Deggendorf), Abb. 4 von K. Böhm (Straubing).
- <sup>8</sup> Vgl. die annähernd gleiche Breite von St. Jakob in Plattling: K. Gröber, Kunstdenkmäler, S. 254, Abb. 213.
- <sup>9</sup> Abbildungen des Tympanons: Kirchenführer S. 3. – E. Kandler, Deggendorf, S. 131. – K. Gröber, Kunstdenkmäler, Tafel V.
- <sup>10</sup> K. Gröber, Kunstdenkmäler, S. 58.
- <sup>11</sup> Vgl. Anm. 3. – Die Stadtansichten vor 1650 zeigen den Turm bereits an seiner heutigen Stelle.
- <sup>12</sup> E. Kandler, Deggendorf, S. 17.
- <sup>13</sup> Abgebildet in H. Bleibrunner, Niederbayern, Kulturgeschichte des bayerischen Unterlandes Bd. II, Landshut 1980, S. 54 unten. Die Zeichnung Hollars diente als Vorbild für Merian: vgl. die Wiedergabe des Stiches von Merian bei E. Kandler, Deggendorf, S. 22 f.

## ABGEKÜRZT ZITIERTER LITERATUR

- K. Gröber, Kunstdenkmäler: K. Gröber, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern, Bd. 17, Stadt- und Bezirksamt Deggendorf, München 1927 (Nachdruck 1982)
- E. Kandler, Deggendorf: E. Kandler, Große Kreisstadt Deggendorf, Bayerischer Wald. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Deggendorf 1976
- Kirchenführer: Deggendorf Mariä Himmelfahrt, Schnell und Steiner Kunstführer Nr. 177, 2. Auflage 1979